

Christina Griebel

Im ECHO

„There is a use they are double“

schreibt Gertrude Stein in Ihrer Sammlung kleiner Porträts von Objekten, Esswaren und Räumen „Tender buttons“ und fordert in Wiederholung und Variation „more (of) double“.

„Einen Zweck hat es, sie doppeln“, übersetzt die Lyrikerin Barbara Köhler, UNGEHORSAM übersetzt sie das ganze Buch „zarte knöpft“, SEHSAM gewissermaßen, (visier - hinein -hinaus)

und unser Begriff von Wissen kommt aus der gleichen Wurzel wie das Sehen, videre, ich weiß hieß in unserer Kultur „Ich hab's gesehen“, obwohl sie sich vom sprachlichen LOGOS über/zeugen ließ (Logozentrismus),

bis jüngst, zerlegt in Pixel, die pikt/orale Diarrhö einsetzte.

Etwas evident machen heißt (Wissen) vor Augen führen (bis es einleuchtet), und aus einem Forschungsprojekt zur Evidenz im Angesicht unseres (Medialen) Schwellenzeitalters ging die Ausstellung „Double Vision - Dürer Kentringe“ hervor, die Sie in der Kunsthalle Karlsruhe sehen konnten. (Jetzt nicht mehr)

Durch das Auge von William Kentridge und das eigene (denn jeder von uns hat, wie von den meisten Körperteilen, zwei, there i sause they are double)einen Blick auf Dürer werfen, so könnte man diesen Ausstellungstitel sehsam übersetzen,

und das Double erneut zu doubeln, um die Evidenz beim Wort – oder vielmehr: ihr das Wort aus dem Mund zu nehmen – ist der Kern der Antwortausstellung, die Sie ab heute sehen können:

more of double ohne den Umweg über die Sprache, auf die Gefahr hin, den ANDEREN fragen zu lassen: Was hast du da nur gesehen? –

UNGEHORSAM SEHEN und bisweilen SEHSAM HÖREN: Das ist das täglich Brot von Kunststudenten, das Aufbrechen überkommener Bildübertragungen und der (Lügen)Geschichten, die sich darum ranken,

und der sehsame Ungehorsam der Kunstpädagogik besteht darin, ein Triebmittel (Hefe oder Sauerteig) zu sein, der aus jedem Kunstwerk/Exponat einen Handlungsauftrag macht: Lass dich nicht einlullen, nimm die Dinge selbst in die Hand, schaff neue Fakten. Das ist kein Luxus für Bevorzugte, es kultiviert vielmehr ein menschliches Grundbedürfnis und sichert den Bestand der ART, (einer Spezies), deren Hände augenblicklich zu verkümmern drohen, weil sie nur noch über gehärtetes Glas streicheln.

Im Rahmen eines Seminars haben Studierende der Akademie die Ausstellung im Haupthaus besucht, allein, zu mehreren, gemeinsam mit einer Kuratorin des Hauses, dem Werkstattleiter der Radierung, dem Lithographen, den Kunstvermittlerinnen und wieder allein.

Am Anfang stand der Auftrag, die persönlich wichtigsten Exponate zu finden, die anderen dorthin zu führen und hier eben KEINE FÜHRUNGSROLLE einzunehmen, hier nichts zu erklären, mit überliefertem Wissen oder eigenem Gelaber zu verbrämen (LOGOS), sondern sie in eine HANDLUNGSANWEISUNG umzuformulieren – an sich selbst, an die anderen; um ihnen genau das zu entlocken, was weder der Logozentrismus der Vergangenheit noch die

Bilddiarrhö der Gegenwartmöglich machen: ein Be/greifen, ein Anfassen von WISSEN, das durch den Körper geht und ordentlich verdaut wird,

im Unterschied zur Information, von der heute jeder nur drei Mausklicks entfernt ist.

Albrecht Dürer war einer der ersten, die auf die Vervielfältigung von Bildwissen setzen; der Mann der medialen Schwellenzeit erhielt zum Beispiel (verbal) Kunde vom Eintreffen eines Tiers in Europa, das nur ein Horn hat (but there is use they are double! Und vielleicht ist deshalb ihr Überleben in Gefahr) verdaute dieses Wissen auf seine ART, von Hand, statt es zu *liken*, und *postete* es unters Volk,

das Rhinoceros gehörte vom ersten Tag an in ungebrochener Überlieferung zur Popkultur

Und heute sehen sie eines (der letzten seiner ART), das von außen durch die Wand ins Museum gekommen und hier stecken geblieben ist (Martha Burkhard).

Außerdem einen Frauenleib von dürerscher Physiognomie, ein unserer medialen Schwelle(nlosigkeit) geschuldetes CAMGIRL von Lukas Giesler.

Darunter ein ungezogenes Bett, darin die Melecholia, geschnitzt vom Vater Anna Schmidts, in einer vermittelnden Installation von Anna Schmidt,

flankiert von einer Druckmalerei, die die Zustände des Druckvorgags ausgehend von William Kentridge erforscht. Dieses Triple von Jonas Müller-Ahlheim rahmt den Raum,

der außerdem einen Blick und ein optisches Gerät von Julia Merdes enthält.

Nebenan sehen sie eine (heute jetzt gleich performativ belebte) Spiegelmaschine von Ralf Wirtz,

den im Offsetverfahren multiplizierten
Dürerfrauenblick der Schwester von Barbara Schmid
den Blick von Rahel Schmid auf ihren Bruder, einen
Spinnenextperten, auf einem im Hochschwarzwld
gewachsenen ein Rhinozeroshorn,
einen QR-Codierten (Ein)Blick von Anna Köpnick (die
sie außerdem heute in der Spiegelmaschine sehen),
ein kleines Hassmaschinchchen von Cedrik Hurst, das bei
linksdrehung stärker wird, bei RECHTSdrehung hingegen
expoldiert
konterkariert durch eine Ehrenpforte voller
Glücksmomente von Solveg Schaper,
bevor Sie im dritten Raum AUF eine Ehrenpforte von
Franziska Merkel treten, welche ein Wohnzimmer
bewohnt, das ungefähr die Größe der Ehrenpforte hat.
Was hat er/sie da nur gesehen? Fragen Sie vielleicht
weiter. Einen Teil der Antwort finden Sie auf den
Klappposktkarten, die hier aufgestellt sind und mit
einer Zeichnung von jedem Exponat einen *link* zur
Logik, zum LOGOS der Künstler_innen herstellen,
einen weiteren bei den Künstler_innen selbst, denn an
jedem Tag der Ausstellung wird nachmittags eine_r von
ihnen hier sein,
vor allem aber in Ihrem eigenen HANDELN: Schaffen Sie
Fakten, indem Sie selbst, indem ihr selbst, liebe
Kinder, in den Atelierräumen im Obergeschoss dieses
Hauses Hand anlegen, alles ist bereit, doubeln Sie
Ihre Vision.
Bevor Sie loslegen, bitten wir einen Augenblick lang
ausgerechnet um Ihren sehsamen GEHORSAM, ihr Gehör
für einen Song, den Ralf Wirtz jetzt darbieten wird,
aber nur, damit Sie ihn - ganz ungezogen - gleich
noch viel lauter singen. Danach ist die Ausstellung
eröffnet.

